



GUINEA-BISSAU UND DIE KONFLIKTREGION AN DER WESTSPITZE AFRIKAS Politischer Stillstand und risikoreiche internationale Verwicklungen

von
Friedrich Kramme-Stermose
und Pascal Sambou

Friedrich-Ebert-Stiftung Senegal
März 2009

Vorbemerkung

Die Situation in Guinea-Bissau bleibt nach dem Putsch und der Ermordung des Staatspräsidenten Joao Bernardo Vieira durch Angehörige der Streitkräfte Anfang März d.J. unübersichtlich. Guinea-Bissau, Gambia und die senegalesische „Unruheprovinz“ im Süden des Landes, die Casamance, sind ethnisch und historisch eng verbunden. Der senegalische Staatspräsident Abdoulaye Wade hat in Vieira und seinem ebenfalls ermordeten Militärführer Tamé Na Wie enge politische Verbündete verloren, welche seinen Weg zur Befriedung der Casamance unterstützten.

Staatsstreich in Guinea-Bissau und die Auswirkungen auf die Casamance

Unmittelbar nach der Ermordung des Staatspräsidenten Joao Bernardo Vieira von Guinea-Bissau durch Angehörige der Streitkräfte seines eigenen Landes Anfang März 2009 schickt der senegalesische Staatspräsident Abdoulaye Wade ein Flugzeug in die Hauptstadt des Nachbarlandes, um die Witwe und die verletzten Leibwächter seines Kollegen und politischen Freundes nach Dakar auszufliegen.

Wade hatte im Falle der beiden vor kurzer Zeit vorangegangenen Staatsstrieche der Militärs in zwei anderen Nachbarländern Senegals, in Guinea-Conakry und in Mauretanien, in aller Öffentlichkeit und gegen die strikten Grundsätze der Afrikanischen Union

und der Regionalorganisation der westafrikanischen Staaten Westafrikas Verständnis für die mauretanischen und guineischen Putsche geäußert.

Anders aber nach den blutigen Ereignissen in Bissau. Hier verlangt er vor der aufmerksamen internationalen Öffentlichkeit die Aufklärung der Verbrechen und die Rückkehr zur verfassungsmäßigen Ordnung im Nachbarland. Angesichts der traditionell chaotischen innenpolitischen Verhältnisse in Bissau bleibt es der Spekulation über die Hintergründe der politischen Morde am Staatsschef und am Führer der Streitkräfte überlassen, um zu vermuten, wer die Drahtzieher hinter der brutalen Ermordung des Staatspräsidenten sind: waren es die kolumbianischen Drogenbarone, sind es Verbindungen zu der wegen ihrer Menschenrechtsverbrechen berüchtigten Regierung von Gambia oder handelt es sich ganz einfach um Abrechnungen und um Rache zwischen gegnerischen Führungsgruppen in Bissau. Auf jeden Fall ist die Situation an der Westspitze Afrikas noch riskanter und unübersichtlicher geworden. Die Regierung des Senegals vermisst jetzt in Bissau zwei wichtige Verbündete, die Abdoulaye Wade in Dakar geholfen hatten, den bewaffneten Konflikt in seiner Südprominz jenseits seines Nachbarstaats Gambia unter vorläufige Kontrolle zu bringen.

Der Senegal ist tief in die politischen Angelegenheiten Guinea-Bissaus verstrickt. Der senegalesische Staatspräsident hat in Vieira und seinem am Tag vorher ebenfalls ermordeten Militärchef, General Tagmé Na Wei, enge politische Verbündete verloren. In den letzten Jahren war es ihm vor allem mit ihrer Hilfe gelungen, den 1982 ausgebrochenen bewaffneten Konflikt in der

Südprominz Senegals, der Casamance, unter Kontrolle zu bekommen. Auch wenn es bis zur Befriedung und zum Wiederaufbau der Casamance noch ein langer Weg ist, war es seit 2005 um die Casamance international ruhig geworden. Guinea-Bissau, Gambia und die senegalesische Casamance sind ethnisch und historisch eng miteinander verbunden. Hohe Politiker und Militärs aus Bissau und Gambia stammen unmittelbar aus der Casamance. Die gemeinsamen Sprachen und Familienbeziehungen über die aus der Kolonialzeit stammenden (künstlichen) Grenzen hinweg machen es möglich.

Die Casamance ist erst spät, im 20. Jahrhundert, von Frankreich besetzt und dem französischen Kolonialreich in Westafrika angegliedert worden. Anders als die anderen ethnischen Gruppen im Senegal ist hier nur in Ansätzen ein Bewusstsein für die gemeinsame senegalesische Identität entstanden. Schon früh nach dem Ende der Kolonialzeit hat sich eine Separatistenbewegung gebildet, mit dem Ziel, sich vom Senegal abzuspalten und gemeinsam mit der ehemals englischen Kolonie Gambia und der ehemals portugiesischen Kolonie Guinea-Bissau, die erst nach der portugiesischen „Nelkenrevolution“ der 70-er Jahre ihre Unabhängigkeit erkämpft hatte, einen gemeinsamen, ethnisch homogenen Staat zu bilden. Ab 1982 begann der bewaffnete Kampf um die Unabhängigkeit vom Senegal.

Von Anfang an wurden die beiden Nachbarländer Guinea-Bissau und Gambia, je nach den manchmal wechselnden politischen Konjunkturen jahrzehntelang als Rückzugsgebiete und für die Organisation des Nachschubs, der Versorgung und der militärischen Ausbildung von den Separatisten mit de facto Zustimmung der

jeweiligen Regierungen genutzt. Gambia hat außerdem der Separatistenorganisation MFDC (Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance, Bewegung der demokratischen Kräfte der Casamance) Unterstützung auf der internationalen diplomatischen Ebene gegeben.

Beide Länder, Guinea-Bissau und Gambia, jeweils an der nördlichen bzw. südlichen Grenze der senegalesischen Casamance gelegen, haben es bisher nicht geschafft, auf dem Weg zur Staatsbildung voran zu kommen. Beide Staaten werden international zu den fehlgeschlagenen Staatsgründungen (failed states) gezählt. Ihre politische Geschichte besteht aus blutigen Militärputschen, Korruption, permanenter institutioneller Instabilität, unfähigen Regierungen, die sich unter anderem mit Hilfe der Ermordung und brutalen Einschüchterung der Oppositionellen und mit einträglichem Drogenhandel über Wasser halten.

Guinea-Bissau hat sich wegen seiner von zahlreichen Flüssen und Wasserarmen schwer kontrollierbaren Küstenlinie zu einem der wichtigsten Anlauf- und Umschlagsplätze für die Drogenmafia aus Südamerika entwickelt. Die Handelsware wird mit kleinen Flugzeugen über den Atlantik nach Bissau gebracht, zwischengelagert und dann über Gambia, Senegal, Mali und Mauretanien auf den lukrativen europäischen Markt transportiert.

Senegal im Chaos der labyrinthischen Innenpolitik von Bissau

Vom Beginn der Kämpfe in der Casamance an waren die kleinen Nachbarländer Bissau und Gambia für die Regierung in Dakar,

aber auch für die Separatistenrebellens im südlichen Senegal, je nach der politischen Situation und den jeweiligen politischen und ethnischen Gemeinsamkeiten Bündnispartner oder Gegner beim Kampf um die Casamance.

1998 hatte die Südgruppe der senegalesischen Separatisten, die in Guinea-Bissau ihr Hauptquartier hatten, den Aufstand des Generals Ansoumana Mané gegen den Staatspräsidenten Vieira unterstützt. Dakar und Guinea-Conakry gelang es mit militärischen Mitteln, mit dem Truppeneinmarsch in Bissau, Staatschef Vieira an der Macht zu halten. Im Jahr darauf kommt General Mané in Bissau mit seinen Freunden an die Macht. Vieira geht ins portugiesische Exil. Mané rüstet die Casamance-Separatisten gegen die Regierung in Dakar auf. Kurze Zeit später bricht ein Konflikt zwischen dem Militärführer Mané und dem neu gewählten Staatspräsidenten Coumba Yala aus. Der neue senegalesische Staatschef Wade, der gerade sein Amt in Dakar angetreten hatte, gibt im August 2000 den alten Verbündeten Vieira auf, um sich mit Yala in der Frage der Grenzgebiete (Erdöl) zu arrangieren. Wenige Monate später, im November 2000, kommt Mané, der Verbündete der senegalesischen Separatisten, bei einem neuen Putschversuch ums Leben. Der Staatschef von Bissau beendet die Unterstützung der senegalesischen MFDC und erklärt ihre längere Anwesenheit auf dem Staatsgebiet für unerwünscht. Als Belohnung und zur Absicherung erhält er von Dakar logistische und finanzielle Unterstützung für seine Armee.

Ansoumana Mané hatte sich mit Unterstützung des größten Teils der Armee und der Bevölkerung des Landes für sein regionales Nationalprojekt zur Bildung eines

gemeinsamen neuen Staates aus Guinea-Bissau, Gambia und Casamance eingesetzt, zusammen mit der MFDC und gegen den damals noch amtierenden Staatspräsidenten Vieira. Vieira wurde wiederum von den Regierungen des Senegals und von Guinea-Conakry militärisch durch den Truppeneinmarsch in Bissau unterstützt.

1999 wurden die Regierungen in Conakry und in Dakar durch internationalen Druck gezwungen, ihre Truppen aus Bissau zurückzuziehen, was sofort zur militärischen Niederlage des Staatspräsidenten Vieira in seiner Auseinandersetzung gegen den aufständischen General Mané führte.

2005 kehrt Vieira aus dem Exil in Portugal zurück und wird zum neuen Staatspräsidenten in Bissau gewählt. Damit kann er endlich einen seiner Pläne umsetzen: die Verjagung des Casamance-Rebellenführers Salif Sadiou, der Mané bei den bewaffneten Kämpfen 2000 gegen ihn unterstützt hatte. Die neue Regierung in Bissau hat sich danach seit 2005 dafür eingesetzt, die Grenze zur Casamance unter strikter Bewachung zu stellen und damit die „Südfront“ der Casamance-Rebellen entscheidend zu schwächen.

Die Ermordung der beiden staatlichen und militärischen Führungspersonen in Bissau innerhalb von 24 Stunden ist ein schwerer politischer Rückschlag für die Regierung des Senegals. Vieira und der Militärführer waren enge, auch persönliche Verbündete von Wade. Damit ist sogar der Extremfall, der Wiederbeginn der Kämpfe in der Casamance, nicht mehr auszuschließen. Gleichzeitig dürften die Auswirkungen des Drogen- und Waffenhandels auf die Beziehungen zwischen den beiden Ländern

und auf die senegalesische Innenpolitik wieder zunehmen.

Wird es der Regierung des Senegal wieder gelingen, neue zuverlässige Verbündete in Bissau wie in den letzten vier Jahren zu finden und neu aufzubauen? Wie können die Wirkungen des Drogen- und Waffenchaos und der permanenten Instabilität in Bissau auf den Senegal und andere Nachbarstaaten unter Kontrolle gehalten werden?

Der „Mini-Staat“ Gambia als ein weiterer Unruhefaktor in der Region

Gambia hat zahlreiche Flüchtlinge aus der Casamance in den vergangenen Jahren aufgenommen und lange Zeit die Rolle eines Vermittlers im Casamance-Konflikt für sich beansprucht. Aus der Sicht der senegalesischen Regierung hat Gambia damit die Rebellenbewegung aktiv diplomatisch abgesichert.

Im Jahr 2000 fordert der neue senegalesische Staatspräsident Abdoulaye Wade Gambia auf, seine Vermittlertätigkeit zu beenden. Es handele sich um einen inner-senegalesischen Konflikt.

Angesichts der inneren Schwäche der gambischen Regierung unter dem in der Region berüchtigten Diktator Yaya Jammeh willigt die Regierung in Banjul nach mehreren Putschversuchen des Militärs ein. Insgesamt hat sich die gambische Regierung seitdem mehr oder weniger kontinuierlich um die Zusammenarbeit mit dem Senegal bemüht. Nicht zuletzt spielt hier auch der Verdacht eine Rolle, die Casamance-Rebellen planten den Aufstand gegen die Regierung in Banjul, um sich für die

Gefangensetzung einiger Casamance-Rebellen zu rächen.

Gleichzeitig wird Gambia aus Bissau beschuldigt, Anhänger des verstorbenen Generals Mané, die sich im November 2008 nach Gambia gerettet hatten, finanziell, logistisch und mit Militärausbildung zu unterstützen. Sie seien es auch, die Anfang März 2009 heimlich wieder nach Bissau zurückgekehrt seien, um ihre schmutzige Arbeit zur Ermordung des Staatschefs und des führenden Generals dort zu beenden. Beweise für diese Vermutungen sind aber bisher nicht vorhanden.

So ergibt sich in der Region ein Bild aus extremer staatlicher Instabilität und Versagen, von Korruption, massivem Drogenhandel für den europäischen Markt, kriminellen Geschäften vieler Art und den ethnischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten eines großen Teils der Bevölkerung.

Die Casamance, eine potentiell reiche Provinz des Senegals, ist verarmt, die Infrastruktur zerstört oder marode, große Teile ihrer Bevölkerung sind verelendet oder nach Dakar und ins Ausland ausgewandert.

Schlussbetrachtung

Die Situation in Guinea-Bissau ist unübersichtlich, das Land extrem unterentwickelt.

Ob es den ausländischen Initiativen, nicht zuletzt aus der EU gelingen wird, einen positiven Prozess zur Stabilisierung des Staates und zum Beginn eines zum ersten Mal nachhaltigen Aufbaus der notwendigsten Infrastruktur in Gang zu setzen, bleibt abzuwarten.

Wegen der Rolle Guinea-Bissaus im internationalen Drogenhandel und als destabilisierender Faktor in der westafrikanischen Region scheidet die Möglichkeit aus, das Land sich selbst zu überlassen. Der Preis für diesen Fehler kann hoch ausfallen.

Der Autor Friedrich Kramme-Stermose ist Leiter, sein Ko-Autor Pascal Sambou wissenschaftlicher Mitarbeiter des FES-Büros in Dakar (Senegal).

Ansprechpartner:

Ingo Gertner
Friedrich-Ebert-Stiftung
Referat Afrika
Hiroshimastraße 17
10785 Berlin

Tel. (030) 26935-7488

Fax: (030) 26935-9217

ingo.gertner@fes.de

